



(Foto: Werner Brunner)

Faszination Pferde

Das Glück der Erde liegt für die Rennreiterin und Pferdetrainerin Carina Schneider definitiv auf dem Rücken der Pferde. **Seite 15**

Platzspitzbaby

Wald als Kulisse im Film über die Drogen-szene ruft Erinnerungen an Pfarrer Siebers Aussenstation im Florhof wach. **Seite 2**

Markteröffnung

Erst mit Verspätung konnte dieses Jahr die Marktsaison eröffnet werden. Doch nun trifft man sich wieder im Dorf. **Seite 3**

Neustart

Der Lockdown ist Geschichte. Die Schulen sind wieder belebt. Welche Erfahrungen prägen diese aussergewöhnliche Zeit? **Seite 8/9**

Ausgegrenzt

Für ältere Menschen waren die vergangenen Wochen besonders schwierig. Viele kämpften mit Einsamkeit. **Seite 12/13**

EDITORIAL

Vom Älterwerden

«Die 60 scheinen noch passabel und erst die 70 miserabel. Mit 70 aber hofft man still: Ich schaff' die 80, so Gott will.» Dieses Zitat von Wilhelm Busch trifft meine Gemütslage ziemlich genau, denn ich habe Mühe mit dem Älterwerden, aber genieße es irgendwie doch.

Noch mit 64 bluffte ich bei meinen Alterskollegen, dass ich kein einziges Medikament nehmen müsse. Kaum pensioniert, beutelte mich ein Bandscheibenschaden und ich verliess die Arztpraxis mit einer Tüte voller Schmerzmittel. Kraxelte ich bis vor kurzem mit dem Mountainbike ohne Motor noch relativ mühelos auf den Josenberg, bremste mich nach der Pensionierung ein Männer-Altersproblem und ich musste für einige Monate auf das Velofahren, ja auf Sport generell, verzichten. Schlagartig das Bewusstsein: Ich bin ein alter Mann geworden.

Aber es sind ja nicht nur die körperlichen Probleme, die das Altern verdrriessen. Auch im Kopf lässt vieles nach. Man erkennt die Person auf der Strasse, aber erinnert sich nicht mehr an ihren Namen. Zuhause nennt man die Tochter beim Vornamen der Ehefrau und umgekehrt. Die geistige Leistungsfähigkeit lässt nach. Man verwendet das falsche Fremdwort, weiss nicht mehr, was man sagen wollte. – Die Endlichkeit des Lebens wird einem bewusst, da die Jahrgänge in den Todesanzeigen dem eigenen immer näher rücken.

Doch das Leben hat auch im Alter seine schönen Seiten. Der Druck des Liefermüssens ist weg. Weiterbildung nicht mehr nötig. Man hat plötzlich Zeit. Zeit für Neues. Zeit für seine Hobbys, für die Familie, für sich selber. Ich beginne, mein Pensioniertendasein zu genießen – wieder ganz ohne Medikamente.

Werner Brunner

Werner Brunner

Drogenszene damals

Der Film «Platzspitzbaby» war vor dem «Shutdown» wegen des Coronavirus in den Kinos sehr erfolgreich angelaufen. Darin vorkommende Szenen, die in Wald gedreht wurden, lassen aufhorchen und erinnern daran, dass Ereignisse rund um die Drogenszene in den Neunzigerjahren auch unser Dorf aufrüttelten.



Die Villa «Florhof» beim Gemeindehaus bot 1995 der vom Sozialwerk Pfarrer Sieber begründeten «Kommunität Wald» Unterkunft. (Fotos: Marcel Sandmeyer)

■ **Ortskundige staunen**, wenn überraschend auf der Kinoleinwand bekannte Bilder auftauchen: vom Eingang und Vorplatz der reformierten Kirche Wald, vom Tanzplatz und der alten Lokremise hinter den Bahngleisen. Unser Dorf als Filmkulisse – warum? Der aufrüttelnde und bedrückende Film, basierend auf Michelle Halbheers Autobiografie «Platzspitzbaby», erzählt die Kindheit eines Mädchens, das mit seiner drogenabhängigen Mutter zusammenlebte – eines der sogenannten «vergesenen Kinder». Das Drama lässt die Zeit mit den zahlreichen, in der Öffentlichkeit lebenden Junkies aufleben und erinnert an die vielen namenlosen Schicksale.

Die Bilder vom Zürcher «Needle Park» gingen damals um die halbe Welt und sorgten für Entsetzen. Nach der Schliessung des Platzspitzes 1992 verlagerte sich die Szene zum Bahnareal Letten. 1995 räumte die Polizei auch dieses und die Drogenabhängigen wurden in ihre Heimatgemeinden zurückgeschickt. Michelle Halbheer und ihre schwerst abhängige Mutter Sandrine lebten danach in

einer – in Buch und Film nicht namentlich genannten – «unscheinbaren Gemeinde im Zürcher Oberland, eingebettet zwischen grünen Hügeln». Deshalb die Filmsequenzen aus Wald.

Prävention und Hilfe

Drogen galten vor 25 Jahren als eines der fünf grössten Probleme der Schweiz. Man unternahm sehr viel, um Schüler und Jugendliche zu informieren. Suchtprävention war an der Oberstufenschule und in vielen Jugendvereinen ein viel diskutiertes Thema, mit HIV und AIDS als Schwerpunkten. Im Dorfbild, insbesondere in der Gegend des Bahnhofs, konnten Passanten Leute beobachten, die illegale Drogen konsumierten oder damit handelten und es gab auch welche, die sich den «goldenen Schuss» verpassten. Drogenabhängige steckten sich über die weitergereichten Nadeln mit Krankheiten an. In einem Seitengässchen der Bahnhofstrasse installierten die Behörden einen Spritzenautomaten. Das gab zu reden. Auch die WAZ griff das Thema auf (vgl. Nummer 19/1995).

In Rüti befand sich die Kontakt- und Anlaufstelle für Tagesaufenthalte. Sie bot Mahlzeiten an und es gab Menschen, die bereit zum Zuhören und Vermitteln waren. Die Sozialberatungsstelle der Gemeinde Wald wurde von finanziell in Not geratenen Personen angegangen und bei Pfarrhäusern baten Bedürftige vermehrt um Almosen. Der «Treff» im Unterpunt war eine Beratungsstelle für Suchtfragen. In der Breitenmatt befand sich die «Methadon-WG», eine kleine, im Dorf akzeptierte und integrierte Institution.

Pfarrer Sieber in Wald

Im März 1995 wurden Einwohnerinnen und Einwohner kurzfristig in die reformierte Kirche gerufen. Das Sozialwerk Pfarrer Sieber wollte in der Villa Florhof mit einem Dutzend Menschen einziehen. Drogenabhängige mitten im Dorf? Ein Raunen ging durch die Bevölkerung und der Schock sass tief. Der umtriebige Pfarrer erschien persönlich mit den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern in der Kirche. Er hielt eine seiner markanten Predigten,

betete für alle. Die brennenden Fragen aus der Bevölkerung wurden an jenem Abend jedoch nur teilweise beantwortet.

Doch die im Florhof wohnenden Menschen, zwischen 19 und 36 Jahre alt, verfolgten gemeinsam ein Ziel: Sie alle hatten zuvor einige Zeit drogenfrei gelebt und waren deshalb in diese Aussenstation gekommen. Walds Bevölkerung konnte also beruhigt sein.

Ausstieg

Die Bewohnerinnen und Bewohner der «Kommunität Wald», wie sich die Wohngemeinschaft nannte, erklärten in einem offenen Brief: «Alle von uns wurden in ihrer Vergangenheit mit den harten Seiten des Lebens konfrontiert und wir haben gegen die Drogen und für das Leben gekämpft. Nebst dem Willen, ohne Drogen zu leben, und der Gewissheit, dass ein Leben mit Heroin keine Zukunft hat, haben wir jetzt ein Zuhause gefunden, das uns auf dem zukünftigen Lebensweg begleiten wird.» Sie widmeten sich den Arbeiten im Haus, richteten eine Werkstatt ein und brachten den Garten in Schuss. Der Leiter Peter Niemann war überzeugt: Nur mit der völligen Abstinenz könne der Übergang ins normale Leben gelingen. «Das ist das Ziel, das wir erreichen wollen. Mit all unseren Kräften – und mit Gottes Hilfe.»

Michelle Halbheers Mutter Sandrine war dieses Glück nicht beschieden. Sie schaffte den Ausstieg nicht.

Marcel Sandmeyer ▲▲▲



Hier spielt eine Szene des Films «Platzspitzbaby»: Im Walder Bahnhofareal, wo harte Drogen gehandelt und konsumiert wurden.

Mit allen Sinnen



Wenn ein laues Lüftchen trübe Wintergedanken vertreibt, Tulpen, Primeln und Ranunkeln Farbtupfer in die Gärten bringen, dann ist es Zeit für den Walder «Wuchemärt» – dieses Jahr allerdings mit eineinhalb monatlicher Verspätung wegen Corona.



Die üppige Farbenpracht und eine gluschtige Auswahl laden zum Zugreifen ein. (Foto: Sylvia van Moorsel)

■ **«Der Walder «Wuchemärt»** versprüht im Dorf frische und persönliche Marktstimmung», verheisst die Webseite der Gemeinde. Das Marktrecht erhielt Wald im Jahr 1621, worauf zwei Jahrmärkte und ein wöchentlicher Markt abgehalten werden durften. Der Wochenmarkt war einst ein Viehmarkt, im 17. Jahrhundert vorübergehend gar ein Kornmarkt.

Bevor es den «Wuchemärt» in der heutigen Form gab, traf sich am 2. April 1994 erstmals Kundenschaft zum später populären «Puuremärt». Vor der alten «Landi Bachtel» priesen Bäuerinnen und Bauern sechsmal jährlich ihre frischen Produkte an. Vreni Knecht war Mitbegründerin und Präsidentin des «Puuremärt»: «Anfangs machten bis zu 20 Bauernbetriebe mit – frisches Gemüse und Früchte vom Hof, selbst gebackene Brotwaren und Zöpfe, Sirup und Konfitüren aus der eigenen Küche fanden ihre Käufer.» Sie hätten einen treuen Kundenkreis gehabt, trotzdem sei es eine grosse zusätzliche Arbeit gewesen. Die Teilnehmerzahl dezimierte sich immer mehr, der Aufwand war für viele Bauernbetriebe nicht mehr zu stemmen. Es kam wie es kommen musste: 2012 war endgültig Schluss.

Brachliegendes Bedürfnis

Und doch hielt sich die Idee eines Marktes hartnäckig und erhielt auf Umwegen erneut Schub.

Der ehemalige Gemeinderat Kurt Akermann erinnert sich: «Gemüsehändler Beat Sätteli aus Ramsen (SH) kam 2010 mit dem Vorschlag auf mich zu, in Wald einen Wochenmarkt ins Leben zu rufen. Als damaliger Gemeinderat des Ressorts Infrastruktur und somit mit dem Projekt «Begegnungszone Bahnhofstrasse» betraut, nahm ich die Idee gerne auf. Ich sah den Wochenmarkt als zusätzliches Mosaiksteinchen zur Belebung der Bahnhofstrasse.» Akermann trug den Vorschlag in den Gemeinderat. Dieser gründete ein Gremium zur Organisation und suchte nach Standbetreibern. Von der Idee bis zur Realisation des ersten Wochenmarktes im Jahr 2011 dauerte es gerade mal ein gutes halbes Jahr. «Offensichtlich konnte ein brachliegendes Bedürfnis abgedeckt werden», resümiert der ehemalige Gemeinderat. Für ihn sei der Markt ein Begegnungsort, hier trafen sich allerlei Leute, kauften ihre Siebensachen ein und liessen sich Zeit dafür. Das Einkaufen am Markt sei unmittelbarer und lebendiger.

Die Bewilligung für den Markt erteilt die Gemeinde. Sie ist auch verantwortlich für die Sperrung des Schwertplatzes, die Aufhebung der Parkplätze sowie für Plakate und das Banner über der Bahnhofstrasse, das den Markt ankündigt. In den ersten Jahren wurde die Administration und das Marketing von «sunneland oberland» ausgeübt, 2015

lagerte die Gemeinde diesen Leistungsauftrag an das «Regionalmanagement Zürioberland / pro Zürcher Berggebiete» aus.

Bewusster Einkauf

Von Beginn weg waren die heutigen Standbetreiber Beat Sätteli (Gemüse vom Hof), Margrit Neff (Käse, Milchprodukte aus der Molkerei, Fleisch von Minnig), Bernhard Zahner (Fischprodukte aus einheimischen Gewässern) mit dabei und mit einem Jahr Unterbruch auch Sayed Sedighzadeh mit seiner Firma Kalamos (griechische und italienische Spezialitäten). Mit frischen und bunten Waren sorgen sie für einen bewussten Einkauf mit allen Sinnen: Auge, Nase und Tastsinn kommen auf ihre Rechnung und dazu gibt's ein lockeres Schwätzchen mit den Anbietern.

Die vier Marktstandbetreiber verpflichten sich für die ganze Saison, zahlen für den Standplatz 400 Franken pro Jahr und bringen ihren eigenen Anhänger oder Verkaufswagen mit. Der «Wuchemärt» stünde offen für weitere Interessenten. Das Angebot bereichern würden zum Beispiel Brote und Backwaren.

Neben den regelmässigen Marktständen gibt es das besondere Angebot der «Marktlücke» für jene Anbieter, die nur gelegentlich «z'Märt» gehen wollen. Dafür kann ein Standplatz für 30 Franken gemietet werden. Bei Aktionen für gemeinnützige Zwecke ist die «Marktlücke» gratis. Diese sympathische Plattform wurde bis anhin rege benutzt und kann auch spontan gebucht werden.

Kundinnen und Kunden jedenfalls dürfen sich auch in der bevorstehenden Saison auf ein Einkaufen der besonders schönen Art freuen – köstlicher, frischer, bunter, mit sozialen Kontakten und individueller Beratung.

Sylvia van Moorsel ▲▲▲

wer · was · wann · wo

Walder «Wuchemärt»

15. Mai bis 30. Oktober 2020

jeden Freitag, 8–12 Uhr

auf dem Schwertplatz

(Sicherheitskonzept des BAG wird berücksichtigt)

Infos zum Markt und zur Marktlücke:

www.wald-zh.ch/maerkte

Ein breites Spektrum

Sie ist zumeist die erste Anlaufstelle für die Anliegen der Bürger – die Einwohnerkontrolle. Doch das ist bei weitem nicht alles, wofür Daniela Hubschmid und ihr Team verantwortlich sind. Der Bereich Sicherheit und Gesundheit ist so bunt wie das Leben und fordert auch die ganze Bandbreite an Fachwissen, charakterlichen Eigenschaften und Einfühlungsvermögen.



Abteilungsleiterin Sicherheit und Gesundheit, Daniela Hubschmid, und Toni Taibi, Leiter Einwohnerkontrolle. (Fotos: Matthias Hendel)

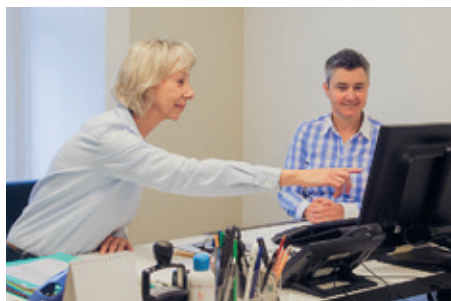
■ **An der Einwohnerkontrolle** kommt keiner vorbei. Zahlreiche Anliegen wie zum Beispiel Zivilstandsmeldungen oder Adressänderungen werden hier vom Leiter Einwohnerkontrolle Toni Taibi und drei weiteren Mitarbeiterinnen verarbeitet. «Ja, das kann manchmal ganz schön stressig sein», sagt Daniela Hubschmid mit einem Lächeln. Denn sie weiss – das Team meistert die täglichen Herausforderungen am Schalter und Telefon souverän, auch wenn viele Anfragen gar nicht in das Ressort der Einwohnerkontrolle fallen. «Sicher, wir fangen auch gelegentlich den Frust der Leute ab, aber die Mitarbeiter versuchen, wo es geht, zu vermitteln», lobt Hubschmid ihr Team. Doch Gesetzesvorgaben sind einzuhalten und stossen nicht immer auf Verständnis.

Die Abteilung selbst hat in den letzten zwei Jahren einen technischen Fortschritt vollzogen, der vor allem den Einwohnerinnen und Einwohnern zugute kommt. «Wir haben unsere Prozesse überarbeitet, um noch effizienter zu arbeiten», so Hubschmid. Das Einwohnerregister mit sämtlichen dazugehörigen Dokumenten ist komplett digitalisiert, sodass das aufwendige Suchen nach Akten im Karteikartensystem Geschichte ist und der Kunde nicht unnötig am Schalter warten muss. Auch wenn jeder Tag eine neue Herausforderung bedeutet, so

gibt es auch bleibende Erlebnisse. «Das Warten auf den 10 000. Einwohner war wie ein Countdown», erinnert sich die Abteilungsleiterin. «Und als man dann vermelden konnte, dass Wald nun die magische Grenze überschritten habe, war das eine grosse Freude.»

Abfallbewirtschaftung

Organisatorisch ebenso anspruchsvoll ist die Abfallbewirtschaftung, denn da gibt es zahlreiche Aktivitäten. Die Termine des Abfallkalenders müssen definiert und koordiniert werden. Die Gestaltung des Kalenders selbst fällt in Daniela Hubschmid's Bereich. Entsorgungstermine sind zu planen und zu koordinieren. Hier betont Hubschmid vor allem die Zusammenarbeit mit den Vereinen. So verpackt die WABE die Abfallkalender, während mehrere



Teamspirit: Brigitte Bader (links) und Laura Donnicola.

Vereine die Papiersammlung gegen eine Entschädigung unterstützen. «Es ist ein Geben und Nehmen», so Hubschmid weiter.

Neben der Koordination des Häckseldienstes oder des beliebten Aktionstages gegen Littering gibt es aber auch Themen, die für Stirnrunzeln sorgen. «Mit dem Anstieg der Einwohnerzahl nimmt auch das Problem der illegalen Müllentsorgung zu», verdeutlicht Hubschmid. Der bürokratische Aufwand ist enorm – schliesslich handelt es sich um ein Vergehen. Der illegal entsorgte Müll müsse vom Werkhof in Bezug auf den möglichen Verursacher untersucht und angezeigt werden. Im vergangenen Jahr konnten etwa 20 illegale Müllablagerungen aufgeklärt werden.

Wesentlich erfreulicher sind Anlässe wie der jährliche Bring- und Holtag. Diese Tauschbörse ist aus dem Veranstaltungskalender nicht mehr wegzudenken. Hier packen Mitarbeiter und Lernende sowie die Hess AG an – sie stellt den Platz für die Tauschbörse zur Verfügung –, sodass allerlei Gegenstände die Chance haben, reibungslos einen neuen Besitzer zu finden.

Sicherheit

Das Hauptthema im Bereich der Sicherheit ist vorwiegend die Prüfung und Genehmigung von Bewilligungen für diverse Anlässe. «Wir haben keine Gemeindepolizei, arbeiten aber eng mit der KAPO zusammen», erläutert die Leiterin Sicherheit und Gesundheit. Für die Kontrolle des ruhenden Verkehrs, also der ordnungsgemässen Nutzung von Parkflächen, ist unter Auftrag der Gemeindeverwaltung die Securitas zuständig. Diese patrouilliert auch auf Hinweise der Gemeindeverwaltung in so genannten Problemvierteln. Da diese mehr oder weniger intensiv wechseln, ist hier eine enge Zusammenarbeit notwendig. So wird unter anderem bei Lärmbelastungen im öffentlichen Raum oder vermehrtem Littering, zum Beispiel auf Schulhöfen, die Kontrollroute mit der Securitas besprochen und ausgelegt. «Mehrheitlich ist Lärm das Problem», sagt Hubschmid. Dabei helfe in erster Instanz sicher einmal zuhören, Argumente austauschen und versuchen, einen Kompromiss zwischen zwei Parteien zu finden.

Bestattungsamt

Ein hohes Mass an Einfühlungsvermögen ist für den sicher emotionalsten Bereich erforderlich. Alle Aufgaben, die beim Ableben eines Menschen notwendig sind, werden von Daniela Hubschmid

und ihrem Team organisiert. «Es sind mehr als nur Namen. Wenn man in Wald aufgewachsen ist wie ich, kennt man oftmals die Verstorbenen oder deren Angehörige», sagt Hubschmid. Mit zwei weiteren Kolleginnen ist sie unter anderem für die Organisation der Abholung des Verstorbenen, der Bestattung, des Grabschmucks sowie der Grabpflege verantwortlich. «In den Fällen, wo Hinterbliebene den Weg in unser Büro finden, lassen wir sozusagen alles stehen und liegen, denn da zu sein, Trost zu geben und trotzdem alles so zu organisieren, dass keine Fehler passieren, hat in solchen Momenten oberste Priorität für uns», ergänzt die Abteilungsleiterin, die mit ihrem Team auch am Wochenende über einen Pikettdienst von 9 bis 17 Uhr erreichbar ist.

Zivilschutz

Auch der Zivilschutz ist eine Gemeindeaufgabe. Gerade in der Zeit von Corona sei dies eine Herausforderung. Der Kommandostab, untergebracht in der Turnhalle Burg, koordinierte die Aktivitäten wie die Organisation des Hausdienstes oder der Einlasskontrolle im Alters- und Pflegezentrum drei Tannen, dem Tertianum Grünegg sowie dem Alters- und Pflegeheim Tabor. Auch die Spitex habe um Unterstützung bei der Essensversorgung angefragt. Die Aufgabe der Gemeindeverwaltung im Zivilschutz ist neben dem Aufgebot auch die Abrechnung der geleisteten Tage.

Feuerwehr

Hubschmids Team befindet sich aber nicht nur im Gemeindehaus. Das Feuerwehr- und Zivilschutzdepot wird von Materialwart Andreas Scholz und seinem Stellvertreter Urs Kunz auf Vordermann gebracht. Besonders nach den Einsätzen sind die Aufgaben vielfältig – die Kleidung der Kameraden muss überprüft und gewaschen werden. Ebenso



Hoffen auf baldige Freibadöffnung: Betriebsleiter René Kindlimann (rechts) und Badmeister Marcel Villar.

müssen die beiden die Fahrzeuge reinigen und die Technik kontrollieren. «Eine sehr vertrauensvolle Aufgabe, denn schliesslich geht es hier um die Gesundheit und Sicherheit von Menschen», so Scholz. Dabei spielen auch diverse Auflagen von Versicherungen eine Rolle, die vorgeben, was in welchem Rahmen zu kontrollieren und dokumentieren ist.

Bäder

Badefreunde – egal ob im Hallen- oder Freibad – kämen nicht auf ihre Kosten ohne die Arbeit von Betriebsleiter René Kindlimann und seinen Mitarbeitern. «Zu tun gibt es immer etwas und zu jeder Jahreszeit», sagt Kindlimann. Da ist die Haustechnik in beiden Bädern instand zu halten, der Rasen im Freibad zu mähen, Wartungsarbeiten durchzuführen, die Sauberkeit in den Anlagen sicherzustellen und die Badeaufsicht zu koordinieren. «Sobald Menschen in den Bädern sind, richten wir unseren Fokus auf sie. Denn so, wie wir Spass an unserer Arbeit haben, sollen die Badegäste ebenso ihren Spass haben», betont Kindlimann. «Es soll alles reibungslos laufen, besonders im Hinblick auf die Sicherheit der Badegäste, das ist unser Job.»

Hundekontrolle

Was für die Einwohner gilt, gilt auch für die Vierbeiner, denn auch Hunde kommen nicht am Team des Ressorts Sicherheit und Gesundheit vorbei. Die 703 Hunde in der Gemeinde (Stand 12/2019) müssen angemeldet und registriert werden. Ein zwar kleiner, aber – ebenso wie das Fundbüro – nicht unwichtiger Bereich.

Teamspirit

Besonders an den Schaltern, in den Bädern, der Feuerwehr oder auch beim Bestattungswesen «menschelt» es. Emotionen werden frei, Kritik – gerechtfertigt oder nicht – wird geäussert, Diskussionen finden statt. Umso wichtiger ist der gute Teamspirit, der sich augenscheinlich durch alle



Materialwart Andreas Scholz (rechts) und Urs Kunz beim Kontrollieren und Reinigen der Kleidung der Feuerwehrkameraden.

Bereiche hindurchzieht. «So wie sich das Team untereinander hilft, tun wir es auch mit allen, die bei uns am Schalter oder am Telefon um Rat fragen», sagt Abteilungsleiterin Daniela Hubschmid abschliessend. Ein Fakt, der beim Grossteil der Bevölkerung auf Anerkennung stösst.

Matthias Hendel ▲▲▲

Ressort Sicherheit & Gesundheit

Verantwortliche Personen



Rosaria Scholz (Gemeinderätin)



Daniela Hubschmid (Abteilungsleiterin)

Anzahl Mitarbeitende: 12

Hauptaufgaben	
Einwohnerkontrolle	Bäder
Bestattungsamt	Sport
Abfallbewirtschaftung	Schutz und Rettung Wald-Fischenthal
Gesundheit	Zivilschutz
Hundekontrolle	Feuerwehr
Polizeiwesen	Quartieramt
Fundbüro	



Die Walder Gemeindebehörden

Wie funktioniert eine Gemeinde? Welches sind ihre Strukturen? Wer hat welche Aufgaben und wer trägt welche Verantwortung? Wo hat die Gemeinde Handlungsspielräume? Wie können die BürgerInnen aktiv Einfluss nehmen? Auf diese Fragen gibt die diesjährige Serie zum Jubiläumsjahr Wald 2020 (1200 Jahre Gemeinde Wald) Antworten. Bisher erschienen: Gemeindeverwaltung im Fokus (WAZ 1/20); Das Herzstück (WAZ 2/20); Rund ums Geld (WAZ 3/20); Mit der Natur (WAZ 4/20)



Ärztlicher Notfalldienst

0800 33 66 55



Wald ZH

MONATSHIT WALDER-KARTE

Öffnungszeiten Gemeindebibliothek



Montag	09.00 – 11.00 Uhr
Dienstag	16.00 – 19.00 Uhr
Mittwoch	16.00 – 19.00 Uhr
Donnerstag	18.30 – 20.30 Uhr
Freitag	16.00 – 19.00 Uhr
Samstag	09.30 – 12.30 Uhr

Herzlich willkommen!

www.bibliotheken-zh.ch/Wald

H-S Heusser Haustechnik-Service
für Sanitär & Heizung, 8636 Wald
Tel. 055 / 246 26 50, Mail: m.heusser@bluewin.ch



- Langjährige Berufserfahrung
- Kompetente Beratung
- Installationen & Reparaturen
- Service & Unterhalt von sanitären Anlagen und Heizungen
- Gerne für Sie da

Heusser Haustechnik-Service: Kompetent & Fair!

Hörtest gratis

Kostenlos: Beratung, Ersatzgeräte, Reinigung, Kontrolle

Wald APODRO Apotheke
Mittwoch, 17.06. Bahnhofstrasse 21
13.30 - 17.00h

«Bei mir finden Sie Gehör und fachmännischen Rat!»

Ihr Bruno Loppacher
T 055 214 45 14
www.hblo.ch



Hören. Verstehen. Leben.
LOPPACHER
HÖRBERATUNG

Wädi's Gartenbau natürli

Raaderstrasse 4 · 8636 Wald · 055 246 51 00 · 079 416 10 63

- ♣ Gartenbau, Gartengestaltung
- ♣ Neuanlagen, Unterhalt
- ♣ Naturstein-Trockenmauern

W. Ebnöther

keller&kuhn

ARCHITEKTUR · BAULEITUNG

www.keller-kuhn.ch



EGLI & TESSARI AG
GETRÄNKEHANDEL

Lieferservice - Abholmarkt - Autowaschanlage

Jeden ersten Samstag im Monat
10% Rabatt im Abholmarkt

Schützenstrasse 6
8636 Wald
Tel. 055 246 11 32
egli.getraenke@bluewin.ch
www.egligetraenke.ch

Öffnungszeiten
Montag - Freitag
07.30 - 12.00 / 13.30 - 18.00 Uhr
Samstag
07.30 - 15.00 Uhr durchgehend

Natürlich aus
dem Eichenfass.



MÖHL



**HOLZBAU
METTLLEN
GmbH WALD**

Albert Schoch
Mettlen-Güntisberg
8636 Wald ZH, 055/246 16 57

www.holzbau-mettlen.ch



Herzlich Willkommen

Gottesdienst

jeden Sonntag um 9:30 Uhr,
Waldeggstrasse 8, Wald

Kinderprogramm

Start im Gottesdienst

Infos unter 055 246 11 38

www.chrischona-wald.ch



SCHUMACHER

Sanitäre Anlagen
Wasserversorgungen

Schumacher AG

Nordholzstrasse 7, 8636 Wald
Tel. 055 246 14 53 (auch 24h-Pikett)
www.schumacher-sanitaer.ch

Neubau · Renovationen · Reparaturen

Ernst

will's Holz fägt...

Bruno Ernst
Schreiner-Montagen
076 394 36 49
bruno@ernst-wald.ch

Innenausbau
Reparaturen
Glaserarbeiten
Küchenservice



**BLEICHE
FIT**

3 MONATE FITNESS
WELCOME-ABO
FÜR NUR CHF 225.-
www.bleiche.ch | 055 266 28 28





«Tag und Nacht» und «Hadernowelesäge» – CD-Produktionen der ortsansässigen Singer-Songwriter.
(Fotos: János Stefan Buchwardt)

Barden vor Ort

Und ob es sie gibt, versierte Liedermacher in Wald. Beat Tschugmall und Roland Pöschl texten, komponieren, singen und musizieren selbst und in Mundart. Die Allrounder schöpfen aus ihren Erfahrungswelten: originär, gekonnt, berührend, humorvoll und kritisch. Wie genau ticken sie?

■ **Der eine, Beat Tschugmall**, 1954 geboren, war Verkaufsleiter bei der grössten Hefefabrik hierzulande; der andere, Roland Pöschl, Jahrgang 1951, engagierte sich in der Sozialarbeit und war Diakon. Beide sind inzwischen pensioniert und haben nun ausgiebig Zeit für ihre Herzenssache, das Liedermachen.

«Ein Lied wächst geradezu», streicht Tschugmall heraus. Es gäbe kurze Phasen, da gehe es zwei Monate bis zur Verfertigung. Handkehrum brauche es Jahre. Dass die Musik «die zweite Liebe» seines Lebens sei, nimmt man ihm zweifelsfrei ab. Pöschl scheint ihn an Schnelligkeit noch zu übertreffen, wenn er festhält: «Es gibt Lieder, die besuchen einen, die fallen einem einfach zu. Innerhalb einer halben Stunde sind sie aufgeschrieben.» Wo er Erfüllung darin findet, wenn ihm im Wald mitunter etwas zufliegt, braucht es für Tschugmall Emotionen und Momente, in denen ihn die Farben

der Natur umspielen. Beflügelnde Spaziergänge kennen beide.

Unterhaltung und Tiefgang

Liedermacher ticken ähnlich, wie viel Inspiration und Transpiration sie auch aufwenden. Selbst wenn am Ende ein Ergebnis ganz verworfen wird, am Anfang steht immer die Beobachtung. «Man schaut Menschen und die Gesellschaft an. Ihre Dummheiten und vor allen Dingen sich selber», so Tschugmall. Daraus entstünden grundlegende Mosaiksteine für die Arbeit. Für beide gilt: Der Rezepturenmix besteht aus Unterhaltung und Tiefgang.

Einfälle und Impulse aus dem Alltag zu schöpfen, hiess und bedeutet für Pöschl etwa, seine langjährigen Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit nutzen zu können. «Da fliesst auch viel Gottesglaube ein», sagt der Vater von drei Söhnen und betont seinen offenen Umgang damit. Eine regelrechte Blütezeit hatte er Anfang bis Mitte 90er-Jahre: semiprofessionell unterwegs, an die sechzig Auftritte im Jahr, vornehmlich in der Ostschweiz, wo er lange lebte und arbeitete. Jetzt, im eigenen Pensionsalter, finde er Behagen darin, sich an Seniorinnen und Senioren zu richten. «Mit meiner Musik Freude und Hoffnung zu vermitteln», führt Pöschl aus, «das mache ich aus einer Theologie der Dankbarkeit heraus.»

Energie und Magie

Eine Welt ohne Musik wäre für beide unvorstellbar. Tschugmall, der im letzten Jahr mit einem Jubiläumskonzert seine vierzig Künstlerjahre hochleben lassen konnte, beschreibt seinen höchstprivaten Umgang mit seinem Instrument: «An nicht so guten

Tagen nehme ich die Gitarre, spiele nur Griffe und Akkorde, bis sich wieder ein Lachen im Herzen einstellt.» Genau diese Energie oder Magie, die Welten verzaubert, wolle er sich nutzbar machen. «Wer meine Lieder hört», versichert der Altbarde, «dem möchte ich Abwechslung schenken, im Text und in den Klangfolgen.» Ob nun Live-Konzerte im Rahmen der «Arbeitsgruppe Kultur Wald», ob an Seniorennachmittagen in Pfarreisälen, bei Firmenanlässen oder Vernissagen in Museen, das Wunderbare an ihrem Tun umschreiben die beiden Autodidakten mit Worten wie «Anziehung» und «Begeisterung», mit Verben wie «wachrufen» und «ermutigen».



Roland Pöschl: «Auf der Bühne, das ist der Moment, der zählt. Das Lagerfeuer, das brennt. Wo man überkommt, wo man die Leute holt.»

Erfahrungen in Coronazeiten

Wenn die beiden ursprünglichen Stadtzürcher auf ihr Repertoire zurückschauen, stossen sie auf Liedtexte, die in den andauernden Pandemiezeiten erneut an Aktualität gewinnen. Mit dem Song «Mit offene Auge» thematisiert Tschugmall etwa die Blindheit im Umgang mit unserer Umwelt und Gesundheit. «Auch wenn ich während der Corona-Quarantäne viel geschenkte Zeit fürs Gitarrenspiel, zum Singen und Überarbeiten der Texte habe», fügt Pöschl an, «vermisse ich die Begegnungen, die geselligen Momente und die physische Nähe zu anderen Menschen sehr.» Gut nachvollziehbar, dass sich beide auf den kommenden und erneuten Dialog mit ihrem Publikum freuen. Doch jetzt Corona-Songs zu schreiben, so Tschugmall abschliessend, würde nicht zu ihm passen. «Natürlich entstehen neue Lieder. Die Welt ist nicht stehen geblieben und neben dem Virus gibt es immer noch wunderbare, nachdenkliche und glückliche Geschichten, welche nur darauf warten, aufgeschrieben und aufgeführt zu werden.»



Beat Tschugmall: «Die Worte für einen Liedtext sind wie Puzzleteile. Sie werden gesucht und gedreht, bis das Bild für die Geschichte erkennbar ist.»

Home[schooling]

Die Corona-Krise traf die Schweiz mit voller Wucht. Am 13. März wurden die öffentlichen Schulen für fast zwei Monate geschlossen. Statt Schulstunden im Klassenzimmer verlangte die Situation die Umstellung auf Fernunterricht. Diese Veränderung erforderte nicht nur von Lehrpersonen, sondern auch von Kindern und Eltern Flexibilität und Disziplin. Seit dem 11. Mai sind die obligatorischen Schulen wieder geöffnet. Rückblickend erzählen Familien und Lehrkräfte von ihren Eindrücken und Erwartungen.



Stephan Hegglin erklärt einer Schülerin via Tablet, wie sie einen Deutschtex auf «Teams» hochladen kann. (Foto: Irene Lang)

■ **«Es war ein Schock**, als der Bundesrat am Freitag, dem dreizehnten März, die Schliessung unserer Schulen verordnete», erinnert sich Susanne Suter, Schulleiterin der Sekundarschule Burg. Und ihre Kollegin Esther Kihm vom Schulhaus Neuwies doppelt nach: «Ich hätte nie gedacht, dass dies bei uns in der Schweiz passieren könnte.»

Improvisieren ...

Übers Wochenende musste aus heiterem Himmel ein Konzept für das Fernlernen erstellt werden. Dabei war neben Organisatorischem besonders wichtig, dass Schülerinnen und Schüler ihre bereits erworbenen Fähigkeiten beibehielten und festigten und die Lehrpersonen die Beziehung zu den Kindern pflegten. Dies geschah, indem die Kinder und Jugendlichen mindestens einmal pro Woche die Stimme ihres Lehrers oder ihrer Lehrerin hörten, entweder per Telefon oder über eine Videoschaltung.

... in der Primarschule

Auch den Kindern ging die Schulschliessung nahe. «Selbst die coolsten Sechstklassjungs kamen am Montag recht bedrückt ihr Schulmaterial holen», berichtet Mittelstufenlehrer Res Gnehm. Seine Stellenpartnerin Carmen Just und er übernahmen die bekannte Struktur des Tagesplanes für den Fernunterricht. Die Kinder lernten in den ersten Tagen, ihre Aufgaben digital entgegenzunehmen, und richteten ihre Familiencomputer ein.

Gnehm stellte am Vorabend die Aufträge für den nächsten Tag auf die «eWolke». Er selbst – in einem kleinen Bild sichtbar – erklärte diese in einem Filmchen an der interaktiven Wandtafel. Anfänglich hätten sich einige Kinder bis spät in die Nacht hinein im Klassenchat aufgehalten und seien am nächsten Tag nicht fit fürs Lernen gewesen. Doch bald bearbeiteten auch sie die Aufgaben zuverlässig.

Während rund vier Stunden täglich waren die SchülerInnen mit kognitiven, kreativen und

Zum Beispiel Familie Jomaa



Vater Ahmad Jomaa mit Maryam, Mutter Nicole, Yusuf und Ibtissam am Familientisch: Schule, Hausaufgaben, basteln, lernen - und gemeinsame Mahlzeiten. (Foto: Sylvia van Moorsele)

Die Umstellung zum Fernunterricht forderte die ganze Familie Jomaa. «Die Kinder mussten immer wieder motiviert werden», blickt Mutter Nicole Jomaa zurück. An manchen Tagen drängten Drittklässlerin Ibtissam und Kindergärtler Yusuf darauf, nicht schon früh aufstehen zu müssen und im Pyjama bleiben zu dürfen. Hierfür brachten die Eltern Verständnis auf, «wir Erwachsenen haben ja auch nicht nur gute Tage».

Der Vater war im Homeoffice anwesend. Er fand es anfänglich schwierig, den passenden Rhythmus zu finden. Die erste Zeit war auch für Ibtissam nicht einfach. «Für ihre Persönlichkeit sind feste Strukturen und ein fixes Programm essenziell», betont die Mutter. Doch die Tochter habe sich schnell organisiert und hätte kaum mehr Hilfe von den Eltern gebraucht. Zu Ibtissams Aufgaben gehörte auch das Lesen, das mache sie sehr gern. Das Mädchen erzählt, sie sei jeweils früh erwacht – «wänns na dunkel gsi isch» – und habe im Bett gelesen. Gegen halb Neun begann dann der zweistündige Unterricht am Computer. Yusuf erhielt dagegen Bastelarbeiten als Hausaufgaben, das Material hierfür durften die Eltern im Kindergarten abholen. Zudem wurden interaktive Tätigkeiten verlangt: Bewegung im Freien, Blumen zählen, durch den Wald streifen, herumtoben. Yusuf sei es zu Hause oft langweilig gewesen, erzählt die Mutter. Der Kindergärtner bestätigt denn auch, dass er das Spielen mit seinen Freunden vermisst habe: «Ich han aber au d'Frau Sommerauer und d'Frau Caminada vermisst.»

Die Kommunikation mit den Kindergarten- und Lehrpersonen per Mail, per Klassenhandy oder über den Klassenchat empfanden die Eltern als positiv: «Wir erhielten persönliche Telefonate der Lehrerinnen. Sie erkundigten sich, wie es uns geht, nicht nur den Kindern, sondern der ganzen Familie. Das schätzten wir sehr.» (svm)



Tschüss Schule! Die Kinder holen ihre Sachen am 16. März. (Foto: Irene Lang)

sportlichen Aufträgen beschäftigt. Eine Gruppe hielt sich regelmässig im virtuellen Klassenzimmer auf, um ihre Vorträge zu halten. Gnehm schaltete den Kindern ein Programm für das 10-Fingersystem auf, damit sie später sagen können: «Das haben wir in Zeiten von Corona gelernt!»

... im Kindergarten

Auf dem Tisch des Schulzimmers im Schulhaus Neuwies arrangierten die Kindergartenlehrerinnen Bernadette Schnyder und Brigitte Leonhardt die Figuren von Pettersson und Findus. Schnyder inszenierte dazu eine Geschichte für ein Würfelspiel – ohne dass ihr dabei 20 Kinderaugenpaare gespannt zuschauten. Sie hatte dazu ein Tablet installiert, um sich selber beim Spielen zu filmen. Das kurze Video stellte sie für die Kinder auf YouTube, damit diese die Szene mit Pettersson und Findus zu Hause nachspielen konnten.

Schnyder und Leonhardt forderten die Aufgaben jeweils per Video, Foto oder Sprachnachricht ein, gaben darauf den Kindern individuelle

Rückmeldungen und begleiteten sie so beim Lernen. Positiv am Fernunterricht sei gewesen, dass die Eltern einen vertieften Einblick in die vielfältigen Kompetenzen erhielten, die sich ihr Kind im Kindergarten aneignete.

... in der Sekundarschule

Morgens um acht Uhr sass Sekundarlehrer Stephan Hegglin im leeren Klassenzimmer vor drei Bildschirmen. Alle Schüler und Schülerinnen seiner dritten Klasse meldeten sich über ihr eigenes Tablet in «Teams» für den virtuellen Unterricht an. Hegglin begrüßte seine Klasse und informierte über den Wiedereinstieg in den Präsenzunterricht ab der folgenden Woche. Nach einem gemeinsamen Bilder-Quiz über Städte und Seen unseres Landes arbeiteten die Jugendlichen an ihrem Dossier «Schweiz» weiter. «Dieses Jahr sind vermutlich Ferien im Inland angesagt, da ist es sinnvoll, wenn sie die Schweiz kennen», erklärt Hegglin.

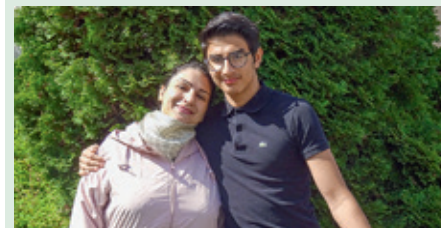
In der Sekundarschule gab es jeden Tag fünf Stunden Fernunterricht, bei denen Lehrpersonen und Lernende jederzeit ansprechbar waren. Ein spezieller Stundenplan strukturierte den Tag und die Woche der Schülerinnen und Schüler. Am Morgen wurde an den Pflichtfächern gearbeitet, am Nachmittag an den Wahlfächern. Hegglin sprach zwei- bis dreimal pro Woche mit jedem und jeder einzelnen Jugendlichen. Sehr gefreut habe ihn, dass die meisten sagten, sie würden die Schule vermissen. «Ja – auch ich vermisse das Arbeiten mit meinen Schülern und die persönliche Beziehung zu ihnen», fügt Hegglin hinzu.

Irene Lang ▲▲▲



Bewegung trotz Regenwetter. Einige Kindergartenkinder und ihre kleinen Geschwister spielen mit einer Mutter «Chumm mir gönd uf d'Bärejagd». (Foto: Irene Lang)

Zum Beispiel Familie Abasi



Fatemeh Abasi und ihr Sohn Ilya unterstützen einander so gut wie möglich. Iman war beim Fototermin draussen am Spielen. (Foto: Sylvia van Moorssel)

Die alleinerziehende Mutter Fatemeh Abasi sah sich durch den Lockdown mit grossen Problemen konfrontiert. Sie ist interkulturelle Dolmetscherin und arbeitet daneben 60 Prozent im Hausdienst des Alters- und Pflegezentrums «Stiftung Drei Tannen». Abends, wenn sie jeweils todmüde nach Hause kam, standen die Hausaufgaben mit dem Zweitklässler Iman an. «Iman befand sich in einem luftleeren Raum, hatte keinerlei Strukturen, weil ich arbeiten musste. Dabei bräuchte mein Sohn eine enge Begleitung.» Zudem vermisste der Bub seine Schulkameraden und die Pausenzeit. Zu anderen Eltern konnte Fatemeh Abasi aus Zeitnot kaum Kontakte pflegen, das war ein zusätzliches Problem. Iman durfte sich von der Schule einen Laptop für den Fernunterricht ausleihen. Per Mail konnte sich die Mutter mit Imans Lehrerin austauschen. Das war ihr eine wertvolle Hilfe.

Ilya besucht die 3. Sekundarklasse. Er sagt, für ihn sei das Homeschooling eine positive Sache gewesen. «Vor allem schätzte ich die Selbstständigkeit und die neue Erfahrung.» Sorgen macht sich der Oberstufenschüler um sein Abschlussprojekt, denn er wurde in der Arbeit durch das Coronavirus stark gebremst. Für das Projekt «Dunking» (Basketball-Tricks) hätte er Fitnesscenter und Sportanlagen benutzen müssen. Nun bangt er um gute Noten, weil er etliche Projektziele nicht erreichen konnte. Im August beginnt Ilya die Lehre als FABE Kinder (Fachmann Betreuung Kinder). Etliche seiner Kollegen hätten noch keine Lehrstelle. «Für sie ist die Situation sehr belastend. Es gibt keine Schnuppertermine, keine Vorstellungsgespräche ...», verdeutlicht Ilya die Schwierigkeiten.

Fatemeh Abasi ist heute erleichtert, wieder feste Strukturen für ihre Kinder im Alltag zu haben. «Puh – wir haben es geschafft! Ich bin bei der Arbeit wieder frei im Kopf. Jetzt ist alles wieder gut.» (svm)



Absage der Gemeindeversammlung

Gemeindeversammlungen unterliegen dem öffentlichen Versammlungsverbot, das der Bundesrat aufgrund der Corona-Krise erlassen hat. Es gilt bis mindestens am 7. Juni, allfällige Lockerungsentseide der Landesregierung waren nicht vor dem 27. Mai zu erwarten.

Gemeindeversammlungen sind mindestens vier Wochen vorher öffentlich anzukündigen, in dringenden Fällen kann die Frist bis auf zwei Wochen verkürzt werden. Die Abnahme der traktandierten Jahresrechnung stellt gemäss kantonaler Vorgabe kein dringliches Geschäft dar, ebenso wenig die Beschlussfassung über eine Einzelinitiative.

Bei der Interessenabwägung zwischen Gesundheitsschutz und Dringlichkeit der politischen Entscheide hat der Gemeinderat beschlossen, die Gemeindeversammlung vom 25. Juni nicht durchzuführen und auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Unter Berücksichtigung der weiteren Entwicklung wird Anfang Juli entschieden, ob die von der Verschiebung betroffenen Geschäfte für die ausserordentliche Gemeindeversammlung vom 22. September oder jener vom 8. Dezember 2020 traktandiert werden.



Strassenbeleuchtung: Umrüstung auf LED

Die Strassenbeleuchtung zählt zur Strassenausstattung und dient der künstlichen Beleuchtung von Strassen, Plätzen oder Freiräumen bei Nacht. Die rund 700 Leuchten im Gemeindegebiet bieten der Bevölkerung generelle Sicherheit, erweitern die Sicht im Strassenverkehr und helfen, Unfälle zu vermeiden.

Die gesetzlichen Grundlagen, die über die Jahre in Kraft getreten sind, zwingen die Gemeinden dazu, ihre Strassenbeleuchtungen ganz oder teilweise zu sanieren. Die Gemeinde ist als Eigentümerin für die Betriebssicherheit der Strassen und somit auch für die dazugehörige Strassenbeleuchtung verantwortlich. Die neuen Europäischen Normen (EUP) bezüglich energieeffizienter Beleuchtung wurden in der revidierten Energieverordnung des Bundes übernommen. So sind die in der Gemeinde grossflächig eingesetzten Quecksilberdampf-Lampen vom Markt genommen worden. Die alternativ einsetzbaren Natriumdampf-Austauschlampen, welche ohne bauliche Anpassungen in den alten Leuchten betrieben werden können, gelten mittlerweile als verboten, was die Ersatzteilversorgung verunmöglicht.



Quecksilber- oder Natriumdampf-Strassenlampen haben ausgedient. Sie werden in den nächsten drei Jahren durch LED-Lampen ersetzt. (Foto: zVg)

Zudem sind die derzeitigen Leuchten in ihrem Stromverbrauch und ihrer Lichtnutzung äusserst ineffizient, was für die Gemeinde unnötig hohe Kosten für Betrieb und Unterhalt zur Folge hat.

So sind die Leuchten und deren Kandelaber grossmehrtlich komplett zu ersetzen, wofür der Gemeinderat einen Kredit von 900 000 Franken, teilweise als gebundene, teilweise als neue, nicht gebundene Ausgabe, in seiner Kompetenz bewilligte. Die Umrüstung erfolgt etappiert über die nächsten drei Jahre.



An der Jonastrasse wird gebaut

Die Schmutzwasserleitung im südlichen Abschnitt der Jonastrasse wurde vor nahezu 70 Jahren erstellt und weist Längsrisse, versetzte Muffen sowie mangelhafte Seitenanschlüsse auf, was bereits mehrmals zu Verstopfungen führte. Die Sanierung ist dringlich, wofür der Gemeinderat einen Kredit von 200 000 Franken bewilligte.

Weiter ist die Brücke über die Jona zu erneuern. Die letzten Winter haben ihr stark zugesetzt: Grosse Abplatzungen bei Belag und Beton waren die Folge, der Zustand der Brückenplatte verschlechterte sich zunehmend. Nicht mehr vollständig eingebundene Armierungen führten zu einem örtlich reduzierten Tragverhalten, weshalb

die Brücke bereits mit einer Gewichtsbeschränkung auf 20 Tonnen belegt werden musste. Die schlechte Bausubstanz lässt eine Reparatur nicht mehr zu. Für den Brückenersatz genehmigte der Gemeinderat einen Kredit von 1,15 Millionen Franken, der auch die Strassenerneuerung im Brückenbereich beinhaltet. Die Brücke wird vor Ort (Bleiche-Areal) in zwei Hälften vorfabriziert, zur Baustelle transportiert und dann mit einem Pnekran eingehoben.



Sanierung Schiessanlagen

Für die Altlastensanierung der mit Blei und Antimon kontaminierten Kugelfänge der beiden Schiessanlagen Sennenberg sowie Neuholz hat der Gemeinderat je den notwendigen Gesamtkredit (Sennenberg: 0,53 Millionen Franken, Neuholz: 1,05 Millionen Franken) bewilligt und die Aufträge für die Ingenieurleistungen sowie die Erdarbeiten vergeben. Bei der Schiessanlage Neuholz wurden zudem die Arbeiten für die Errichtung künstlicher Kugelfänge sowie den Ersatz der elektronischen Trefferanzeige – wie von der Gemeindeversammlung bewilligt – an spezialisierte Unternehmen vergeben.



3000 Tonnen Erdmaterial werden bei der Sanierung des Kugelfangs Neuholz abgebaut und wieder zugeführt. (Foto: zVg)



Der Blick zurück

Der Geschäftsbericht 2019 der Gemeinde Wald ist erschienen. Er packt das vergangene Jahr in spannende Berichte, aussagekräftige Fotos sowie aufschlussreiche Grafiken und steht auf www.wald-zh.ch zum Herunterladen bereit oder liegt im Gemeindehaus zum Mitnehmen auf.

Martin Süss, Gemeindeschreiber



Jugendarbeit ist etabliert

Eine offene Jugendarbeit gibt es in Wald in der einen oder anderen Form seit 1982. Das Jugendbüro «let's talk» wurde 2006 eröffnet und ist nach wie vor beliebter Treffpunkt und Anlaufstelle für Jugendliche. Es gibt drei Computer, eine Küche, einen Billardtisch, einen Töggelikasten, Brettspiele, Sofas und einen Fernseher, an dem zusammen «gedaddelt» oder Filme geschaut werden können. Wer bei der Lehrstellensuche oder beim Erledigen von Hausaufgaben Unterstützung braucht, bekommt sie vom Jugi-Team. Dieses besteht aus Gian Luca Casanova, der seit 2017 im Jugendbüro arbeitet und 2018 die Leitung übernahm, Jugendarbeiterin Jasmine Sennhauser, die anfangs 2019 dazukam, und Praktikant Jonas Melchior.

Neben dem regelmässigen Treffbetrieb werden laufend Projekte durchgeführt. Zu den regelmässigen Angeboten gehören das Gratskino, welches monatlich im Schwertsaal stattfindet, und «let's move», ein Sportangebot für Jugendliche ab der 6. Klasse. Die Jugendarbeit ist auch an öffentlichen Veranstaltungen wie der Chilbi oder dem Weihnachtsmarkt präsent. Oder es werden unregelmässige Projekte durchgeführt, wie zum Beispiel Ferienprogramme, Partys und Sportturniere, welche nach Bedarf wiederholt werden.

Das Jugendbüro ist konfessionell und politisch neutral und für viele Jugendliche einer der wenigen Orte in Wald, an welchem sie sich ohne Vorbehalt aufhalten können. Sie werden vom Team in ihrem Alltag gefördert, begleitet und unterstützt. Jugendliche können so wichtige soziale Kompetenzen entdecken und weiterentwickeln. Die Teilnahme an Angeboten der Jugendarbeit ist freiwillig und unverbindlich. Manchmal kann daher ein Projekt



Das Team des Jugendbüros (v.l.): Jasmine Sennhauser, Jonas Melchior, Gian Luca Casanova. (Fotos: zVg)



Das Jugendbüro: beliebter Treffpunkt und Anlaufstelle für Jugendliche.

nicht zu Ende geführt werden, weil die Beteiligten das Interesse daran verlieren. Dies ist ein wichtiges Lernfeld für die Jugendlichen, in welchem sie sich mit ihren Handlungen und deren Konsequenzen auseinandersetzen müssen.

Rückblick

Im Jahr 2019 gab es neben den neuen Gesichtern im Team noch ein paar Neuigkeiten in der Jugendarbeit: Ein detailliertes Konzept definiert den Rahmen und die Arbeitsweise der Jugendarbeit. Im Herbst konnte die neu erstellte Website präsentiert werden. Das Team ist auch immer wieder unterwegs in Wald: Die aufsuchende Jugendarbeit stellt eine ihrer zentralen Aufgaben dar. Die in der Jugendarbeit Tätigen können sich in der Gemeinde vernetzen und aktuelle Bedürfnisse der Jugendlichen vor Ort erkennen. Im vergangenen Jahr wurden gezielt Treffpunkte jugendlicher aufgesucht, um sich ein möglichst umfassendes Bild vom öffentlichen Raum in Wald zu machen.

Alle Jugendlichen, die das Jugendbüro besuchen, sollen sich wohlfühlen. Da dieses mehrheitlich von männlichen Jugendlichen besucht wird (was in der offenen Jugendarbeit oft vorkommt), stellte sich die Frage, wieso weibliche Jugendliche weniger oft ins Jugendbüro kommen. Um dem auf den Grund zu gehen, wurden regelmässige Mädchen- und Jungstreffs ausserhalb der normalen Öffnungszeiten durchgeführt. Einige Mädchen haben in der Zwischenzeit den Wunsch nach einem separaten Mädchenraum geäussert.

Ausblick

Das Jugi-Team wird dran bleiben, die aufsuchende Jugendarbeit in regelmässigem Takt zu leisten. Zusammen mit interessierten Jugendlichen geht es an die Realisation eines Mädchenraums. Das Jugend-

schutzkonzept der Gemeinde Wald soll vom Team überarbeitet und umgesetzt werden. Alkoholprävention wird an verschiedenen Anlässen geleistet, indem die Jugendarbeiterinnen und -arbeiter vor Ort Alterskontrollen durchführen und Präventionsarbeit leisten.

Es gibt kein Wunderrezept in der Jugendarbeit, da sich die Bedürfnisse von Jugendlichen immer wieder ändern. Viele «Stammkundinnen und Stammkunden» werden bald Lehrstellen antreten und das Jugendbüro nicht mehr regelmässig besuchen. Neue Jugendliche werden kommen und ihre Ideen einbringen. So wird sich «let's talk» verändern, wie es in den letzten Jahren immer wieder der Fall war. Das ist zugleich Herausforderung und Chance. Wichtig ist, dass das Jugendbüro ein Ort bleibt, wo alle willkommen sind.



«let's move»: ein Sportangebot für Jugendliche ab der 6. Klasse.

Alle Walderinnen und Walder sind herzlich eingeladen, das Jugendbüro zu besuchen und sich ein eigenes Bild von der Jugendarbeit zu machen. Mehr Informationen finden sich auch auf www.jugendarbeit-wald.ch.

Gian Luca Casanova, Leiter Jugendbüro
Jasmine Sennhauser, Jugendarbeiterin

Ältere Menschen im Lockdown

Eingesperrt sein, sich schützen, keine gemeinsamen Aktivitäten mehr, reduzierte Kontakte – plötzlich sind die über 65-jährigen Menschen eine Risikogruppe. Von einem Tag auf den andern wird ihre Freiheit eingeschränkt. Seit Mitte März fühlen sie sich wie Vögel mit gestutzten Flügeln.



Regula Bockstaller: «Mein Appell an uns Jüngere: Weiterhin auf die älteren Menschen zugehen!» (Foto: zVg)

■ **Die Alterspsychologin** Regula Bockstaller gibt Auskunft zu den Auswirkungen, welche diese einschneidenden Massnahmen für die ältere Bevölkerung haben.

WAZ: «Bleiben Sie zu Hause» wird den über 65-jährigen Menschen vermittelt. Was kann eine solche Einschränkung auslösen?

Regula Bockstaller: Meine Beobachtung ist, dass diese Einschränkung des Bewegungs- und Begegnungsradius sehr stark auf die Stimmung drückt. Leute mit wenig Sozialkontakten begegnen beim Einkaufen, Kaffee trinken oder auf der Strasse anderen Menschen. Sie haben die Möglichkeit zu direkten Begegnungen oder sie sind einfach nur unter Menschen. Ohne gutes Sozialnetz brechen nun auch all diese spontanen Aussenkontakte gänzlich weg.

Fehlende Kontakte zu Familie und Freunden, die Einsamkeit sowie Verluste werden jetzt noch schmerzlicher empfunden. Die Einschränkung des bestehenden Sozialnetzes wird existentiell. Telefonate und Videokontakte sind gute Möglichkeiten, ersetzen aber den direkten Kontakt wie die Berührung durchs Händeschütteln und Umarmen niemals. Jetzt braucht es physische und psychische Kraft, um daran nicht zu scheitern.

Sie sind Ansprechperson für die Senioren und ihre Nöte, auch in der jetzigen Situation. Wie kann der Einsamkeit der schützenswerten Personen begegnet werden, um die fehlende Nähe, auch die physische, zu ersetzen?

Als Psychologin nehme ich die grosse Trauer, die schmerzhaft Einsamkeit und das Gefühl der

Verlassenheit sehr stark wahr. Diese Gefühle überspielen zu wollen, kann das Gegenteil bewirken, sie ins Zentrum zu stellen ebenso. Hier die gute Balance zu halten, ist eine riesengrosse Herausforderung für alle.

In Heimen fehlt der Kontakt zu den Angehörigen. Die Pflegenden werden plötzlich zu den wichtigsten Bezugspersonen. Was bedeutet das für Angehörige, Heimbewohner und für die Institutionen selber?

Ich weiss, dass auch den Heimen die Angehörigen als wichtige Ansprechpersonen fehlen. Menschen in Institutionen sind nun stark von der Aussenwelt abgeschnitten und das Pflegepersonal kann und darf nur die pflegerischen Leistungen erbringen. In den Institutionen wird Enormes geleistet, beobachte ich immer wieder, und in dieser Zeit besonders. Der «Hunger» nach Nähe und Körperkontakt ist sehr gross, kann und darf nicht wie früher gestillt werden. Eine Lücke, die sich nicht einfach füllen lässt, dies spüren wir ja selbst. Es macht traurig, hilflos und einsam. Wir müssen uns gegenseitig Sorge tragen, die Trauer darüber zulassen. Gleichzeitig aber immer wieder den Blick für das Schöne und Erfreuliche im Lauf der Natur, der Jahreszeit, bewusst schärfen. Keine einfache Aufgabe für jeden Einzelnen von uns!

Was ist in Ihren Augen wichtig, wie den Senioren in dieser unsicheren Zeit begegnet werden soll? Wo und wie sind wir als Nachbarn, als Mitmenschen gefragt?

Ideen und Möglichkeiten, Kontakt zu halten, sind uns allen bekannt und während des Lockdowns übten wir uns darin. Schwierig würde es erst, wenn die älteren Menschen weiterhin eingeschränkt bleiben müssten, während die restliche Welt zur Normalität zurückfindet. Dann wäre mein Appell an uns Jüngere, weiterhin auf diese Menschen zuzugehen und den Kontakt zu ihnen aufrechtzuerhalten. Ich weiss nicht, ob uns die Krise etwas lehren kann, wie behauptet wird, und die aktiven sozialen Kontakte so intensiv bleiben mögen.

Ich hoffe, wenn der Alltag wieder rund läuft, dass wir ab und zu bewusst innehalten, aktiv die Augen und Ohren für ein Treppenhausgespräch, einen Brief oder eine scheinbar belanglose zufällige Begegnung offenhalten. Ich hoffe und wünsche mir, es werde mehr bei einem Miteinander bleiben und nicht nur ein Nebeneinander sein.

Unterstützende Organisationen

Menschen der Risikogruppe – alle Personen mit Vorerkrankungen und die über 65-Jährigen – haben es also gegenwärtig schwer. Umso wichtiger sind Organisationen, die unterstützend wirken und auch da sind, wenn sich der Alltag wieder in Richtung Normalität bewegt.

«Am 4. März wurde ich über die neuen Verhaltensregeln und Hygiene-Massnahmen des Bundesamts für Gesundheit (BAG) schriftlich informiert», erzählt Verena Rochat, Ortsvertreterin Wald der Pro Senectute Kanton Zürich. So erging es schweizweit allen Organisationen, die sich um ältere oder kranke Menschen kümmern.

Fehlende Geselligkeit

Geselligkeit untereinander durfte plötzlich nicht mehr sein. Manch schönes Gespräch bei Jubilaren-Gratulationen musste durch eine Gratulationskarte ersetzt werden. Ein Besuch würde später erfolgen. Gymnastik und Aquafitness im Hallenbad fehlten, Velotouren fanden nicht statt. Die Beweglichkeit der Seniorinnen und Senioren litt, schwand. Die Kursleiter der Pro Senectute standen mit ihren Teilnehmern in regelmässigem telefonischem Kontakt. Rochat präzisiert: «In Wald besteht ein gutes soziales Netzwerk, die Nachbarschaftshilfe ist präsent. Die Unterstützung funktioniert, da läuft mehr als man denkt.» Bei spezifischen Fragen, auch in dieser speziellen Zeit, werden die Seniorinnen und Senioren telefonisch beraten und an die zuständigen, professionellen Dienste der Pro Senectute oder an andere Organisationen weitergeleitet.

Gefühl der Bevormundung

«Die ältere Generation will nicht Risikogruppe sein, sondern selbstbestimmt entscheiden können, wie sie sich schützen möchte», sagt Rochat. Die stark einschränkenden Massnahmen und Regeln, die vorübergehende Bevormundung, werden nicht leicht akzeptiert. Aktive ältere und betagte Menschen realisieren, wie mangelnde Fitness von Kopf, Fuss und Herz sie schwächt. «Wenn für die 99-jährige Mutter ihr tägliches Treppensteigen in den 2. Stock nicht mehr möglich ist, weil sie zu Hause bleiben muss, nimmt ihre Beweglichkeit rapide ab und das Tor zur Aussenwelt wird sich schliessen», meint Rochat. Dazu sei die Betagte aber noch nicht bereit. «Das kleine tägliche Turnprogramm mit dem 3-Stufen-Klappritt, der Reckstange und dem Aerobic-Band hilft ihr auch nach dem Lockdown, beweglich genug zu bleiben, sich wieder

mit ihren Freunden zu gemütlichen Jass-Runden treffen zu können.»

Mehr telefonische Gespräche

«Die Mitarbeitenden der Spitex unterstützen noch als einzige Bezugsperson Menschen, die der Risikogruppe angehören und die ihr eigenes Zuhause kaum mehr verlassen können», erzählt Esther Gelb, Koordinatorin der Spitex Wald-Fiscenthal. «Unsere Arbeit mit Mundschutz und den strengen Hygienemassnahmen sind für uns alle belastend und verlangen nach verschiedenen internen Anpassungen. Die Klienten akzeptieren die neuen Massnahmen. Die Angst vor einer Ansteckung ist gewichen. Die Betreuung wird geschätzt», sagt Gelb. «Telefon und Brief sind momentan die einzigen Kontakte zu den Angehörigen. Das kleine soziale Netz ist eingebrochen, Vereinsamung macht sich breit, die Unterstützung von psychologischen Fachpersonen mit Gesprächen ist nötiger denn je».

Anreize fehlen

Auch Linda Wipf, Sozialdiakonin der reformierten Kirchgemeinde Wald, spürt die Einsamkeit der

älteren, alleinstehenden Menschen. Kirchen und Altersheime sind hellhörig geworden, ermuntern die älteren Menschen, ihre Wünsche nach Nähe auszusprechen. Das Alleinsein beschleunigt den Abbau, Anreize von aussen fehlen. «Die Sprache geht verloren, wenn man so alleine sein muss», resümiert eine betagte Frau.

Abdankungen finden auf dem Friedhof im familiären Rahmen statt. Abstand anstelle von Umarmungen, stilles Trauern, alleine. Ist es das, was wir möchten? «Wir sind doch auf Gemeinschaft angewiesen, bis hin zum Tod», fügt Wipf an.

Die Lockerung der Massnahmen haben begonnen. So schnell werden die Leute allerdings nicht zum Alltag zurückfinden. Menschliche Nähe, Umarmungen, soziale Nähe, das alles muss erst wieder wachsen können. Die verlorene Zeit aber, die kann nicht nachgeholt werden.

Katrin Biedermann ▲▲▲



Diese Vertrautheit darf nicht Vergangenheit sein, darf nicht verschwinden. (Foto: zVg)

Naturheilkundliche Behandlungen
 Augendiagnose
 Konzepte zur Stärkung des
 Immunsystems/Infektüberwindung
 Allergien, Frühlingskur
Naturheilpraxis
 KATH W. TIAM
 an der Rütistrasse 7 in Wald
 Tel. 079 175 48 10
 www.naturheilpraxis-wald.ch
 Krankenkassen anerkannt

**MEHR-
WERT**
 Isolationsfenster von Schraner.
Fenster
schraner
 8637 Laupen-Wald | Tel. 055 256 20 50
 www.schraner-fenster.ch

VOLAND
 geness | kreatio | baumerfladen.ch
 www.shop-baumerfladen.ch
 Tel. 055 265 11 20
 www.baumerfladen.ch
 info@baumerfladen.ch

Sommerzeit ist Glacézeit
 Lassen Sie sich von unserem vielfältigen
 Coup Angebot überraschen.




GIPSERGESCHÄFT
MARCHESE
 LAUPEN/WALD

Seit über 40 Jahren!
AG
 Gipserarbeiten aller Art
 Trockenbau
 Aussenwärmedämmungen
 Denkmalpflege
 Sanierungen/Umbauten
 Malerarbeiten

Gipsergeschäft Marchese AG
 Hauptstrasse 34, 8637 Laupen
 Tel. 055 266 10 70
 Fax 055 266 10 71
 info@marchese.ch
 www.marchese.ch

**Vom stillen Örtchen bis
zum Autounterstand.**

Ihr Partner für Holz-, Dach-
und Fassadenbau



Tel. 044 939 10 01
 www.holzunddach.ch
 8498 Gibswil

Holz Dach Holz und Dach AG
 Holzbau ■ Steildach ■ Fassaden

GOLDSCHMIED
ATELIER
 RICHARD OBERHOLZER
Eheringe handgefertigt
 TEL./FAX 055-246 50 60
 BAHNHOFSTR. 13 · WALD

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen.**

Weitere Infos:
 www.waz-zh.ch – Inserate



**1
BANK**

Seit 1828 sind wir im Kanton Zürich erfolgreich
 und mit der Region bestens vertraut.

BANK avera
 Wir verstehen uns.

Grüezi Carina Schneider



Eine innige Verbindung herrscht zwischen Carina Schneider und ihrem erfolgreichen Skijöring-Spezialisten Pinot. (Foto: Werner Brunner)

■ **«Pferde haben mich** schon immer fasziniert. Ich bin mit diesen Tieren aufgewachsen. Ich konnte kaum gehen, sass ich schon auf einem Pferderücken und bekam Reitstunden. Es war für mich früh klar, dass ich beruflich etwas mit diesen faszinierenden Tieren machen würde. Es ist meine Leidenschaft und dafür stehe ich auch gerne jeden Tag frühmorgens auf.

Ich bin vor kurzem 31-jährig geworden. Bis zur ersten Klasse bin ich in Adliswil zur Schule gegangen, ab der zweiten Klasse in Wald.

.....
«Ich konnte kaum gehen, sass ich schon auf einem Pferderücken.»

Nach der Schulzeit machte ich eine dreijährige Lehre als Rennreiterin im Pferdesportzentrum Dielsdorf bei der Jockey-Legende Kurt Schafflützel. Ich reite sehr gerne Hindernisrennen. Im Gegensatz zu Flachrennen wird dort nicht nur im Kreise herum geritten. Man kann mit taktischem Geschick, mit guten Wendungen und rechtzeitigem Angriff auch mit einem auf dem Papier schwächeren Ross etwas erreichen. Ich finde es enorm, was diese Rennpferde leisten. Rennpferde brauchen einen starken Charakter, damit sie bis zum Schluss kämpfen. Letztes Jahr hatte ich eine sensationell erfolgreiche Saison. Ich wurde sehr oft als Jockey engagiert und konnte einige Rennen gewinnen. Ich bin noch nie

so viele Rennen geritten wie letztes Jahr. Es scheint, im Alter werde ich immer besser.

Nach meiner Lehre bei Schafflützel arbeitete ich in Dielsdorf noch zwei Jahre als Rennreiterin für eine weitere Pferdesportlegende, Pepi Stadelmann. Danach machte ich 2010 die kleine Besitzertrainerprüfung und übernahm die Pferde meiner Eltern zu mir ins Training. Aber ich wollte nicht stehen bleiben, wollte mich weiterbilden und habe 2013 die grosse Trainerprüfung gemacht, so dass ich nun unbegrenzt Pferde trainieren darf. Alle Pferde, die ich hier im Haltberg trainiere, gehören meinen Eltern. Ich bin von ihnen angestellt. Wir haben in der Familie einen ausgezeichneten Zusammenhalt. Meine Eltern, aber auch meine beiden Schwestern, sind immer an den Rennen mit dabei. Uns gibt der Pferdesport etwas, woran wir alle Freude haben und das uns verbindet. So wird ein Renntag zum Familienausflug. Momentan habe ich sechs Pferde hier und mit fünf trainiere ich regelmässig. Eines ist 19-jährig und pensioniert. Zwei unserer Pferde stehen noch in einem Stall in Tschechien und werden dort trainiert.

Manchmal gehe ich mit unseren Pferden schwimmen. Das machen sie extrem gerne. Schwimmen ist gut für die Muskulatur, für die Kondition und dies ohne grosse Belastung. Für Bahntrainings stehen mir beim Pfannenstil und in Uster kurze Bahnen zur Verfügung, auf denen ich Konditionsarbeit machen kann. Für schnelle Sachen gehe ich nach Elgg auf eine 1000-Meter-Bahn. Der Pferderenn-

sport ist kostenintensiv und zeitaufwändig. Wenn ich mit zwei Pferden nach Elgg zum Trainieren fahre, verliere ich dreieinhalb Stunden und dann habe ich erst zwei von sechs Tieren trainiert. Das muss gut geplant sein. Normalerweise bin ich täglich mit meinen Tieren unterwegs. Zurzeit allerdings nicht, da wegen der Pandemie bis auf weiteres alle Renntätigkeiten abgesagt sind. Ich arbeite vorwiegend mit jungen Pferden und einige haben sicher Potenzial, nur sind sie noch nicht so weit. Sie müssen erst selbständiger werden, aber ich bin überzeugt, dass etwas aus ihnen werden kann. Covid-19 hat verhindert, dass sie es bereits dieses Jahr zeigen können.

.....
«Uns gibt der Pferdesport etwas, an dem wir alle Freude haben und das uns verbindet.»

Seit ein paar Jahren bin ich spezialisiert auf Skijöring-Rennen. Skijöring findet nur dreimal im Jahr statt. In diesem Sport laufen die Rennpferde auf dem zugefrorenen St.-Moritzer-See und ziehen einen Skifahrer mit. Von diesem werden sie über die Führerleinen gelenkt. Ich habe ein Pferd aus nicht sehr guten Verhältnissen übernommen und bin mit meinem normalen Training bei ihm nicht weiter gekommen. Es konnte im Rennen einfach nie seine Klasse zeigen. Ich habe dann zusammen mit Lupo Wolf, der schon über 30 Jahre Skijöring bestreitet, mit dem Pferd zu arbeiten begonnen. Wir fuhren nach St. Moritz und probierten dies aus. Es funktionierte perfekt. Inzwischen ist Pinot mein bestes Ross im Stall. Er wächst in diesen Rennen über sich hinaus und ist mit Herz und Charakter dabei. Mein Pinot ist vom Galoppieren her ein eher schlechtes Pferd, aber auf Schnee, da kann er sein Tempo über die ganze Distanz durchziehen. Bereits im dritten Jahr gewannen wir die Gesamtwertung der Skijöring-Trophy.

Mein Ziel ist es, weiterhin Freude an den Pferden zu haben, ihnen möglichst ein schönes Leben zu ermöglichen und Erfolg zu haben. Es muss nicht immer ein Sieg sein, manchmal kann ein vierter Platz ebensoviel Freude machen – als Trainer wie auch als Jockey.»

aufgezeichnet von Werner Brunner ▲▲▲

Dies und Das

Er war's – (un)poetische Glosse

Der Frühling liess sein Absperrband wieder flattern durch die Lüfte. So war's vor noch nicht allzu langer Zeit. Was das Land und unser Dorf da ahnungsvoll streift(e) – um an des Biedermeierdichters Sprache zu rühren – war und ist weder süsser noch wohlbekannter Duft, sondern lässt sauer aufstossen und kalt über den Rücken laufen.

Befremdliche Atmosphäre noch kurz vor Ostern bei einem letzten Spaziergang durchs Sagenrain-tobel. Bald darauf waren der Zugang zur Feuerstelle und der Blick aufs träumende Veilchen gänzlich versperrt. – Verdammt, kein Stoff mehr für lyrische Kunst? Unzulänglich, unzugänglich. Abgesperrt mit reissfestem Kunststoff, an dem die eine oder der andere trotzdem schamlos riss.

Die Bänder hatten längst gewechselt, von Blau zu Rot-Weiss. Kurz vor Maienbeginn ward's endlich aufgehoben. Nix da, sich dem Genuss leiser



Längst sind Täler und Höhen ergrünt... Wie roch Frühling, wie riecht Sommer? (Foto: János Stefan Buchwardt)

Harfentöne hingegeben zu haben. Noch ächzt die Welt unter der Virenlast, frühlings wie sommers. Ein Prosit? Auf dass Mörikes ferne und leise Engelsklänge zum Einzug des Durchsonntens nicht wieder zu warnenden Posaunen werden!

Auch Atlas zuckt mit den Schultern. Der griechische Titan, der das Himmelsgewölbe auf seinen Schultern trägt. Wenn der wüsste, wozu ein gekröntes Etwas imstande ist! In seinen Flügelschuhen wirbelt es durch die Lüfte. Und die Menschen spannen langlebige Folienbänder. Zweifarbige Streifen, die uns für einmal selber zu Feuerwehr-Sperrzonen und innerörtlichen Baustellen machen.

János Stefan Buchwardt ▲▲▲

«Er ist's» von Eduard Mörike ist das wohl bekannteste Frühlingsgedicht deutscher Sprache:

*Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süsse, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen.*

Lockdown-Kunst



Spaziergängerinnen und Wanderer überraschte während des Lockdown eingangs Elbatobel ein Hingucker der besonderen Art: ein ausgelegtes Mandala. (Foto: Sylvia van Moorsel)

Blumenblüten auf dem Waldboden und ein Arrangement mit Rosen auf einem Baumstrunk luden zum Innehalten ein. Offenbar waren eine Fee oder ein Elferich unterwegs – denn ab und an wurde ein neues Mandala ausgelegt und erfreute Augen wie Herz gleichermassen. (svm)

Korrigenda

Im Grüezi-Porträt über Michelangelo Lanteri in WAZ 4/20 wurde der Name des Lehrers falsch zitiert. Michelangelo hat die Oberstufe bei Herrn Gfeller und Frau Gerber besucht. Wir entschuldigen uns für dieses Versehen.

WAZ-Redaktion

Impressum

WAZ – Walder Zeitschrift
29. Jahrgang Juni 2020

Herausgeberin: Gemeinde Wald
Auflage: 5300 Exemplare,
wird gratis in alle Haushaltungen verteilt

Redaktionsteam: Marcel Sandmeyer (Redaktionsleiter), Esther Weisskopf (Dienstreaktion), Martin Süss (Gemeindeschreiber); Katrin Biedermann, Werner Brunner, János Stefan Buchwardt, Matthias Hendel, Marina Koller, Irene Lang, Sylvia van Moorsel, Lara Zürrer, Chrishta Ganz (agKultur), Karo Störchlin (WAZli)

Abschlussredaktion:
Marcel Sandmeyer, Esther Weisskopf

Zuschriften, Leserbrief, Anregungen:
Gemeinde Wald, «WAZ», Postfach, 8636 Wald
waz@wald-zh.ch

Inserate und Beilagen:
Esther Weisskopf, 055 246 44 58

Inserionsstarife: www.waz-zh.ch/Inserate

Auswärts-Abos / Geschenk-Abos:
Gemeinde Wald 055 256 51 16
www.waz-zh.ch/Abonnement

Layout: Alinéa AG, Oetwil am See

Druck: Schellenberg Druck, Pfäffikon ZH

Annahmeschluss:
Für Nummer 6/2020 (Juli/August)
Montag, 8. Juni 2020

Die Wiedergabe von Artikeln, Bildern und Beiträgen, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit Genehmigung der Redaktion erlaubt.

www.waz-zh.ch